

Preisrede auf Jürg Wyttenbach = Eloge de Jürg Wyttenbach

Autor(en): **Fischer, Kurt von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Dissonanz : die neue schweizerische Musikzeitschrift =
Dissonance : la nouvelle revue musicale suisse**

Band (Jahr): - **(1994)**

Heft 41

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-928124>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Preisrede auf Jürg Wytttenbach

Aus Anlass der Verleihung des Kunstpreises der Stadt Basel an den Komponisten, Dirigenten und Pianisten Jürg Wytttenbach hielt Kurt von Fischer am 10. November 1993 die hier abgedruckte Rede. 1935 in Bern geboren, wurde Wytttenbach in Basel zu einer führenden Musiker- und Künstlerpersönlichkeit, deren Ruf weit über die Schweiz hinausreicht. Kurt von Fischer beschreibt einige der hintergründigen Werke Wytttenbachs, eines Musikers, der auch Theatermensch ist und den Klängen gestischen und oft provokativen Ausdruck verleiht. Die Verbindung von künstlerischer Sensibilität und robuster Kraft kennzeichnen auch den Interpreten, der Musik ganz zu realer Gegenwart zu machen versteht.

Eloge de Jürg Wytttenbach

Le discours reproduit ici a été prononcé le 10 novembre 1993 par Kurt von Fischer à l'occasion de la remise du Prix des arts de ville de Bâle au compositeur, chef d'orchestre et pianiste Jürg Wytttenbach. Né à Berne en 1935, ce dernier est devenu un des chefs de file musicaux et artistiques en ville de Bâle. Sa renommée dépasse de loin les frontières suisses. Von Fischer évoque quelques-unes des œuvres mystérieuses de Wytttenbach, qui, homme de théâtre également, sait donner à sa musique une expression gestuelle et souvent provocante. Sensibilité artistique et force robuste caractérisent aussi ses interprétations vivantes et actuelles.

von Kurt von Fischer

Eine Ansprache, eine, wenn auch von Dir, lieber Jürg, nur kurz gewünschte Festansprache zu halten, ist mir aufgetragen. Dass ich mich über Deine restlos verdiente Ehrung herzlich mit Dir freue, weisst Du. Und doch gibt es da Probleme. Steht doch Deine ganze Person mitsamt ihrem weiten und eindrucksvollen Wirken irgendwie quer zur althergebrachten, auch Dir ja aus eigenen Erfahrungen bestens bekannten Konvention von Preisverleihungen, Prämierungen, Festreden und dergleichen mehr. Doch kommen heute weder Du noch ich ganz um feierliche Gebärden herum. So nimm denn meine im vollen Bewusstsein der in Deinem ganzen Schaffen gestalteten Widersprüche formulierten Worte als einen weiteren, gewissermassen aleatorisch beigefügten Abschnitt zu Deiner vor zwei Jahren auf Compact Disc erschienenen «Serenade in Luftschlössern». Widersprüchlich und voller Haken sind ja schon die Titel der von Dir als «instrumentale und vokale Theaterstücke» zusammengestellten Kompositionen. Scheinbar harmlos beginnt das Ganze mit einer Serenade für Flöte und Klarinette, einer «showmässig» aufgetakelten Fassung eines älteren, von Dir heute als «Jugendsünde» bezeichneten Stückes. Offenbar bist Du nicht gewillt – und

wirst auch nie gewillt sein –, Dich einer Tradition – und wenn es auch Deine eigene wäre – unkritisch und widerspruchslos anzuvertrauen.

Als folgende Nummer erscheinen dann die «Trois chansons violées pour une violoniste chantante», die wir im Anschluss an meine Ausführungen hören werden. Das erste Chanson ist ein Lumpenlied vom respektlosen Ziegenbock, der «sys Horn au cul du président» rammt. Darauf folgt ein von Dir ins Deutsche übersetzter australischer Country Song, der in seiner Mischung von Spiel und Tragödie etwas Wesentliches Deiner vielfach hintergründigen Kunst zum Ausdruck bringt; einer Kunst, die nie zum populistischen Gag verkommt, einer Kunst, die besonders deutlich in «Claustrophobie» und im grausamen Ende von «Encore», dem letzten Stück der «Serenade in Luftschlössern» bis zur Sprachlosigkeit reicht. Als drittes Chanson violée endlich erklingt ein Rabelais-Text, ein Ausschnitt aus «Pantagruel», einem Hauptwerk des Dichters und Philosophen also, dem Du Dich in Deinem Schaffen zu Recht verwandt fühlst. «Lamentoroso» – dieser Titel eine echt Jürgsche Wortschöpfung – heisst das nächste Stück der «Luftschlösser». Auch hier erscheint wiederum Rabelais,

diesmal verbunden mit einem Text von Samuel Beckett: Harmlos der Untertitel «Badinerie», deren Musik allerdings – keineswegs harmlos mehr – ins existenziell Bodenlose führt. In den ausgefransten Randbezirken einer Dir besonders vertrauten Welt sind die «Spielzüge eines Posaunisten» beheimatet, «D(H)ommage oder Freu(n)de! Nicht diese Töne...» ist das Stück überschrieben. Die Anspielungen sind eindeutig. Immer wieder ist es Beethoven, der Dich fasziniert und wohl auch beunruhigt. Mit «Beethoven sacré? – Sacré Beethoven» hattest Du schon 1977 ein von Dir veranstaltetes Spektakel überschrieben, und «zu Imagination und höchster Freiheit» regen Dich, wie Du einmal gesagt hast, be-

ven so zu hören, wie Du es einmal, allerdings im Konjunktiv beschrieben hast («Sacré Beethoven»): «Wie unheimlich dicht, vielsagend und vielseitig Beethoven auch heute sein könnte, wenn...». In Deiner Interpretation fällt dieses «wenn...» weg, da ist Musik keine zu «ajournierende exécution» mehr – hier ist sie ganze, reale Gegenwart, Musik ganz ohne falsch. Und dasselbe gilt, wenn Du Mozarts Fragment zu einer Pantomime auskomponierst, und dieses als Harlekinade mit geistreich ironisch-kritischem Text auf die Bühne bringst. Du bist eben nicht nur Musiker, sondern auch Theatermensch, der den Tönen und Klängen gestischen und vielfach auch provokativen Ausdruck verleiht.



Jürg Wytenbach empfängt von Regierungsrat Dr. Mathias Feldges den Basler Kunstpreis 1993.

sonders die eigenartig «ereignislosen» Misterioso-Stellen im Werk des Komponisten an. Mit dem Namen Beethoven sind wir beim Interpreten Wytenbach angelangt. Neben einer intensiven Dirigententätigkeit, die ihr Schwergewicht in der Musik des 20. Jahrhunderts, insbesondere auch im Repertoire Deiner Komponistenfreunde findet, ist es der Pianist und eben der Beethoven-Interpret, der – heute zu aller Bedauern vom Klavier Abstand nehmend, zum Glück aber auf Tonträger festgehalten – uns fasziniert. Wenn Du, Jürg, die Hammerklaviersonate spielst, so vergessen wir den heute sinnig aufgeblähten Musikkonsum; nichts hindert uns dann mehr, Beetho-

Woher aber kommst Du, Jürg, und wohin bist Du gegangen? – Dass Du Berner bist, verrät eindeutig Dein Dialekt. Schon als Gymnasiast hast Du in Deiner Vaterstadt Furore gemacht – bezeichnend für Dich: nicht nur als hervorragender Klavierspieler, sondern ebenso als ganz gegenwartsbezogener Sportler und Pfadi; schon damals also die Verbindung von künstlerischer Sensibilität und robuster Kraft. Nach für Dich entscheidenden zwei Studienjahren am Pariser Konservatorium kehrtest Du in Deine bernische Heimat zurück, wo Du – auch dies muss unbedingt erwähnt werden – Janka, die Tochter des unvergessenen Geigers und Konservatoriumsdirektors Alphonse

Brun,-geheiratet hast; so seid ihr beide denn auch, wie wir alle wissen, ein überaus erfolgreiches Pianistenduo geworden.

Drei Persönlichkeiten ganz unterschiedlicher Art kommen mir in den Sinn, wenn ich Dich im Berner Umkreis sehe: der ingeniose und einmalige, allerdings schon fünf Jahre nach Deiner Geburt verstorbene Paul Klee, der urbernerische Dichter-Troubadour Mani Matter – von beiden hast Du Texte für Deine Musik benutzt – und schliesslich der bedeutende Sándor Veress, der Deine ersten kompositorischen Schritte begleitete. War Dir Bern in den sechziger Jahren zu konservativ, zu wenig weltoffen? Jedenfalls siedeltest Du nach Basel über, in die Stadt, die Dir viel Anregungen brachte und in der Du Dich voll entfalten konntest, um dort dann schliesslich zu einer führenden Musiker- und Künstlerpersönlichkeit zu werden. Hier fandest Du, was wundert's bei Deiner so überaus kommunikativen Art, zahlreiche Freunde, von denen ich hier nur die zwei Musiker nenne, mit denen zusammen Du die in ihrer Art vorbildlichen Konzerte des Basler Musik Forums gestaltest: Heinz Holliger und Rudolf Kelterborn. Weit über Basel und über die Schweiz hinaus reicht Dein Ruf als Lehrer an der Basler Musik-Akademie, ganz zu schweigen von Deinem Renommee als Dirigent und Interpret Neuer Musik.

Und da möchte ich zum Schluss doch noch einige ganz persönliche Worte dazu sagen, wie *ich* Dich als Interpreten erlebt habe: eindrucksvoll Dein Charles Ives-Abend mit dem Zürcher Tonhalleorchester und Deine pianistisch-dirigentliche Aufführung von Schönbergs «Pierrot lunaire», wichtig und beeindruckend auch die Darstellung von Stockhausens «Mantra» durch das Duo Janka/Jürg. Unvergesslich aber besonders Deine Aufführung von Bernd Alois Zimmermanns Opus ultimum, der Ekklesiastischen Aktion «Ich wandte mich und sah an alles Unrecht» mit Kurt Widmer als Solist im Januar 1977 in einer Zürcher Kirche. Hier war es die ohne grossen äusseren klanglichen Aufwand auskommende ungeheure geistige, auf vollem Engagement beruhende Konzentration, welche Deine Darstellung weit über alle andern mir bekannten Aufführungen des Werkes hinaushob. Dass Musik unter Deinen Händen so erklingen konnte, bestätigt Heinz Holligers Diktum vom «Störenfried, hinter dessen Provokationen ein bedeutender *klassischer* Musiker steht».

Meine Damen und Herren, sie haben es gehört: Meine Ansprache ist nun doch zu einer Laudatio geworden. Lieber Jürg, bitte entschuldige meine Aberratio – Du aber bleibe bei Deinen Luftschlössern, baue weiter an ihnen in allen Richtungen und auf vielerlei Weise: heiter, traurig, ironisch, doppel- und vieldeutig, auch provokativ. Bewahre Dir Dein Engagement, vor allem aber auch Deine schöpferische Neugierde.

Kurt von Fischer